Sämtliche Schriften

des

Herrn F. W. Gleims.

Vierter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,

bey Joh. Georg Fleischhauer. 1779.

4

Der
blöde Schäfer.

Ein Lustspiel.

Erster Auftritt.

Seladon.

(Ismene liegt schlafend.)

Ja, ja, sie hat sich hier zum Schlafen hingelegt.
Ihr Winde, wenn ihr euch auf dieser Flur bewegt,
O so bewegt euch nur sie lispelnd abzukühlen,
Du, Zevir, sollst allein mit ihren Locken spielen.
Wie süß, wie ruhig schläft die schönste Schäferinn!
Ach, daß ich eben itzt hieher gekommen bin!
Es rauschet Laub und Gras. Wie leicht kann ich sie stören!
Ich will nicht weiter gehn, sie möchte mich sonst hören.

Zweyter Auftritt.

Seladon und Ismene.

Ismene.

(Welche aufwacht.)

Sieh da! was willst du hier? du schleichst mir immer nach,
Itzt, da ich schlafen will, machst du mich wieder wach.
Was hast du denn davon? du kannst mich nur vermeiden.
Du schleichst mir immer nach. Wer kann das länger leiden?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn!

Ismene.

Was willst du denn von mir?
Du kommst, so oft du willst, komm ich so oft zu dir?
Und daß du zu mir kommst, das möchte noch geschehen,
Allein was du verlangst, das kann ich nur nicht sehen.
Suchst du vielleicht ein Schaaf?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn!

Ismene.

Was soll das, Seladon? ich weiß wie schön ich bin.
Hörst du vielleicht so gern: ach schönster Schäfer! sagen?
Nun, warum hast du denn die Augen aufgeschlagen?
Du seufzest? fehlt dir was?

Sela-

Seladon.

Ich seufze nur um dich.

Ismene.

Um mich? Wie meynst du das? Was seufzest du um mich?
Ist meine Mutter krank? Hab ich den Pan betrübet?
Was hab ich dann versehn, hab ich ihn nicht geliebet?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn! was kannst du wohl versehn,
Wer ist so fromm, wie du?

Ismene.

Nun, was ist denn geschehn?
Soll ich dir was verzeihn? so sey es dir geschenket.

Seladon.

Nein, schönste Schäferinn! hab ich dich je gekränket?
Betrübt ich dich einmal, so wär ich nicht mehr werth,
Daß meine Heerde steht, daß sie sich stets vermehrt;
So würde Pan, im Zorn, mir seine Huld entziehen,
So würde meine Trift nicht grünen und nicht blühen,
So dorre Gras und Klee. Ich seufze nur nach dir!

Ismene.

So sag es doch einmal, was seufzest du nach mir?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn! ich kann es dir nicht sagen!
Ich fürchte deinen Zorn, ich darf es ja nicht wagen,
Siehst du es mir nicht an?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Filinde.

Filinde.

Geh, Seladon! geh weg,
Ismenens Mutter kommt, sie ist schon nah am Steg,
Sie muß dich hier nicht sehn. Geh, dort, nach
jenen Hecken.
Geh hin, ins Lindenthal, da kannst du dich ver-
stecken.
(Seladon geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ismene und Filinde.

Filinde.

Ich hab es wohl gehört. Nun hat er es gewagt,
Und dir viel Zärtliches vom Lieben vorgesagt,
Nicht wahr?

Ismene.

Nach seiner Art. Er ist ein schlechter Meister
In dem, was Lieben heißt.

Filinde.

Nun? ist er noch nicht dreister?

Ismene.

Er sagte nur, wie sonst: Ach schönste Schäferinn!
Er schwieg, und seufzte nur. Gewiß sein blöder Sinn
Ist keiner Liebe werth. Filind, ich will ihn hassen.

Filinde.

Du wirst nichts hurtiger, als dieses, unterlassen.
Du hast ihn viel zu lieb.

Ismene.

Nein, warlich, nun nicht mehr.

Filinde.

Warum gefiel dir denn der Schäfer sonst so sehr
Mit seiner Blödigkeit? Wenn andre Schäfer scherzten,
Und lauschend, bey dem Spiel, die Schäferinnen herzten;
Wenn mancher loser Schalk, mit seiner losen Hand,
Schlau nach dem Busen schlich, so stand er an der Wand
Und lächelte dazu. Nicht wahr? kaum konnt ers wagen,
Als ihn die Schwester bat, ein Häufgen abzuschlagen?
Und diese Blödigkeit gefiel dir damals ja.
Wie oft hast du gesagt: Sieh doch den Schäfer da!
Es läßt ihm doch recht hübsch. Er ist so fromm, so stille;
Nun er es immer bleibt, nun ändert sich dein Wille.
Nun soll er freyer thun; und da er es nicht thut,
Da er nicht dreister wird, bist du ihm nicht mehr gut.

Ismene.

Du stellst dich warlich recht, als wenn du nichts verstündest;
Wenn du den Filamor, allein im Busche findest,
Was wünschest du dir dann? Nicht wahr? mit ihm allein
Im dicksten Busch versteckt, und unbelauscht zu seyn?

Allein, gesezt einmal, daß er mit dir nicht scherzte,
Nur müßig bey dir säß, und dich nicht fleißig herzte,
Was fragtest du nach ihm? mich deucht, gewiß
nicht viel!

Filinde.

So, tändelst du so gern? Nun seh ich erst dein Ziel.
Des Schäfers Blödigkeit war fähig, dich zu rühren.
Allein du dachtest gleich: sie wird sich wohl verlieren.
Hast du das nicht gedacht?

Ismene.

Und dacht ich so nicht recht?

Filinde.

Ich hätt' es selbst gethan. Allein, es wär auch schlecht,
Daß ich den Schäfer nicht mit List verändern sollte,
Wenn ich an deiner Statt, ihn dreister haben wollte.

Ismene.

Mit List?

Filinde.

Ja, Schäferinn! sieh, so gelehrt bin ich,
Ich mache Blöde dreist!

Ismene.

Filinde lehr es mich!

Filinde.

Wohlan, so höre denn: die Schäfer sind verschieden
Der sagt uns, was er fühlt, und läßt uns nicht zu-
frieden,
Und jener, dessen Herz geheime Triebe nährt
Sagt nichts, und sieht uns an, und hält uns lie-
benswerth,
Und liebt doch heftiger. Nun aber soll ers wagen,

Und

Und seiner Schäferinn die Noth der Liebe klagen.
Er soll sie frey gestehn, allein er ist nicht frey,
Er ehrt sie gar zu viel, das macht ihn allzuscheu.

Ismene.

Recht, so ist Seladon. Ich weiß, daß er mich liebet,
Allein, daß ers nicht sagt, daß er nicht Proben giebet,
Wie dir dein Schäfer gab; nein, das gefällt mir nicht.
Soll ichs denn etwa thun? es ist ja seine Pflicht:
Er sollte lieber mich nur weniger verehren.

Filinde.

Wenn du mir folgen willst, so sollst du ihn bekehren.

Ismene.

Wie willig folg ich dir; doch wisse, Seladon
Bleibt warlich, wie er ist. Die Mutter hat den Sohn,
Den Blöden von Natur, noch blöder auferzogen,
Ich ward der Mutter gram, so bald ich dies erwogen.
Nein, meine Mutter ist so eigensinnig nicht,
Sie hat mich klug gemacht durch ihren Unterricht.
Sie hat mich selbst gelehrt, mit Hirten umzugehen,
Ach, wär es auch, wie mir, dem Seladon, geschehen,
So würd er gegen mich, zu meiner grösten Pein,
Nicht schüchtern, wie ein Reh, nicht scheu, nicht blöde seyn!
Wie gern macht ich ihn dreist, es sollt an mir nicht fehlen,
Und was ich neulich that, laß dir einmal erzählen:
Du kennst den Damon ja, den dreisten Schäfer wohl,
Den ich nicht lieben kann, und dennoch lieben soll,
Den mir die Mutter selbst zum Bräutigam erlesen,
Der ist unlängst bey uns zur Festtagslust gewesen.

Mein Seladon war auch als Nebenbuhler da,
Hier legt es mir die Lieb, und ichs dem Schäfer nah,
Denn als nach Tanz und Lust, womit man sich ergözte,
Ich mich aus Müdigkeit auf Rasen niedersezte,
Kam Damon auf mich los, und nahm mich bey der Hand,
Weil nun mein Seladon bey ihm zur Seite stand,
Reicht ich die andre ihm, und sah ihn an, und lachte;
Allein, ob ich mir gleich die süsse Hofnung machte,
Nach dieser kleinen List des Schäfers Herz zu sehn,
So trieb ihn doch die Furcht gleich wieder wegzugehn.
Ach, lernte Seladon, ach lernt er mich doch kennen.
Ich bin ja nicht so hart, als er mich pflegt zu nennen!

Filinde.

Wie? hat dich Seladon schon einmal hart genannt,
Und du hast es nicht gleich zum Vortheil angewandt?
O wie gescheut bist du! Wo sind die Mutterlehren,
Die dich so klug gemacht, die möcht ich doch wohl hören?
Als ich vom Filamor einst so genennet ward,
Sah ich ihn an und sprach: Ich bin ja nicht so hart!
Wie dreist ihn dies gemacht, das hab ich bald erfahren.
Zwey Worte sind genug, ein Herz zu offenbahren,
Und wenn ein Schäfer nur das Herz der Schäfrinn kennt,
Wenn er erst weiß, daß es von gleichen Trieben brennt,
So ist er schon so klug, sich selber anzuführen,
So wird der Blödeste die Blödigkeit verlieren.
Sogar dein Seladon — —

Ismene.

Ismene.

Was meine Mutter spricht,
Ist recht das Gegentheil. Was du meynst, meynt sie nicht.
Sie spricht: Ein Mädchen muß sich nicht so leicht ergeben,
Der Hirt muß sich, mit Ernst, nach seiner Gunst bestreben,
Es sage nicht gleich; Ja! es muß hübsch spröde seyn,
Nach Flehn und Bitten erst den ersten Kuß verzeihn.
Muß, den es wirklich liebt, erst aus Verstellung hassen,
Muß, den es zärtlich liebt, erst zärtlich seufzen lassen.
So liebt ein Mädchen recht, so liebt es recht gescheut,
Der Schäfer Liebe wächst durch kluge Sprödigkeit.
Taugt diese Lehre nichts? — — —

Filinde.

— — — Es ist die beste Lehre,
Wenn nur kein Seladon, kein blöder Schäfer wäre.
Du hast ihr ja gefolgt, was hast du denn davon?
Du liebst schon lange Zeit den blöden Seladon,
Und wirst, zu deiner Quaal, den Schäfer ferner lieben,
So lang du so genau die Mutterlehren üben
Und mich nicht hören willst.

Ismene.

Wie gerne hör ich dich!
Die Liebe lehrt dein Herz und dieses lehre mich.
Welch Mittel weist du denn, den Schäfer zu entblöden?

Filinde.

Filinde.

Du mußt nicht spröde seyn. Von einer harten Spröden
Wird nie ein Seladon zur Dreistigkeit gebracht,
Er wird durch Sprödigkeit nur furchtsamer gemacht.
Versuch es aber nur und laß in Wort und Werken
Dem Schäfer, der dich liebt, die Gegenliebe merken.
Gieb ihm durch Tändeln Witz, gieb ihm durch eignen Scherz,
Zu Scherz Gelegenheit und Dreistigkeit ins Herz,
Und wird er dann nicht dreist, und will er dann nichts wagen,
So rath ich dir, du mußt ihm seine Fehler sagen.

Ismene.

Du forderst warlich viel. Doch dieses will ich thun.
Und — — —

Filinde.

Sie doch, Schäferinn! sieh dort — — —

Ismene.

Was ist denn nun?

Filinde.

Dort kömmt mein Filamor, was mag der Schäfer wollen?

Ismene.

Er winkt, du wirst ihm wohl zur Heerde folgen sollen.

Fünfter Auftritt.

Filamor. Jsmene. Filinde.

Filamor.

Lauf, was du laufen kannst, geliebte Schäferinn!
Dort seitwärts, wo ich itzt, mit meiner Heerde bin,
Dort sucht die Mutter dich. Sie rief dir in den Buchen,
Lauf hin und finde sie, sonst wird sie lange suchen,
Lauf, nimm Filinden mit.

Jsmene.

Was will sie denn von mir?

Filamor.

Lauf gleich und frage sie!

Jsmene.

Bleibst du so lange hier?

Filamor.

Was, Schäferinn? ich soll so lange hier verbleiben,
Soll ich die Heerde denn kein Flekchen weiter treiben?
So liebt ich sie ja nicht. Kommt nur fein bald zurük,
Sonst zankt der Bok mit mir — — Seht doch, das ist ein Glük,
Seht, dort kommt Seladon!

Jsmene.

Nein — — ja — — da bleibt er stehen.

Filamor.

Nun hab ich Zeitvertreib. (winkend.) Komm her!

Jsmene. (Zu Filinde.)

Wir wollen gehen.

Sechster Auftritt.

Filamor und Seladon.

Filamor.

Sie da! du bist betrübt, geliebter Seladon?
Du siehst so finster aus, was hast du denn davon?
Sieh, wie vergnügt ich bin! fort, laß die Sorgen fahren,
Du bist ja noch kein Greis von neun und neunzig Jahren!
Sprich, da wir Schäfer sind, sprich, warum sind wir jung?
Ein alter Schäfer sorgt, denn der hat Zeit genung.
Sieh doch den schönen Lenz, er ladet uns zur Freude,
Sieh doch, wie alles scherzt, im Busch und auf der Weyde!
Komm her, sey gutes Muths, wir müssen uns erfreun,
Soll Pan, der uns ergözt, umsonst so gütig seyn?
Sieh, wie das Lamm dort springt, soll uns das Lamm beschämen?
Es kennet keinen Gram, soll sich der Schäfer grämen?
Auf! sing ein Schäferlied, ich spiele was dazu,
Ich spiele, spiel ich gleich, nicht halb so schön als du.
Ich weiß ein neues Stük, das soll dir schon gefallen,
Auf, singe Seladon! daß Berg und Thal erschallen.

Seladon.

Heut sing ich nicht.

Filamor.

Filamor.

Nun? Was? Bist du im Ernst betrübt?
Was raubt dir Lust und Scherz? Du bist doch nicht verliebt?
Doch wärest du es nur, dann müßtest du ja lachen.
Kann denn die Liebe wohl die Schäfer traurig machen?
Du sprichst: heut sing ich nicht. Wie soll ich das verstehn?

Seladon.

Ich bin nicht aufgeräumt, du siehst —— ich will nur gehn.

Filamor.

Wohin denn, Seladon? Du kannst nur bey mir bleiben,
Dich quält ein stiller Gram, ich will ihn schon vertreiben.
Ich singe, singe mit. Ismene kommt zurück,
Sie weiß, wie schön du singst, sing ihr mein neues Stück.
Gieb acht, ich lehr es dich, es fängt sich an: Ihr Blöden,
Ihr Blöden werdet dreist!

Seladon.

Du wirst mich nicht bereden,
Heut sing ich nicht, ich geh.

Filamor.

So bleib doch nur noch hier,
Ismene kommt ja bald, und dann geh ich mit dir.
Komm, laß uns Blumen streun, und dann laß uns in Hecken
Den Bock, da kommt er schon, den Bock bey uns verstecken.

Wie zornig wird sie seyn, die schöne Schäferinn,
Wenn sie zur Heerde kommt, daß ich nicht bey ihr bin,
Wenn sie den Bock vermißt, doch wird sie mit Filinden
Den Bock und mich und dich, und hier die Blumen finden.
Dann wird der kleine Zorn, den sie uns merken ließ,
Ihr bald genug vergehn. Und da sie erstlich wieß,
Als sie voll Unmuth war, daß eine kluge Schöne
Auch zürnend artig sey, so wird hernach Ismene,
Wenn ihr der Spaß gefällt, den ich und du gemacht,
Wenn sie erst artig zürnt, und dann auch artig lacht,
Theils lächelnd, theils erzürnt, uns eine Freude machen,
Dann wollen wir mit ihr eins scherzen und eins lachen.

Seladon.

Wer glüklich ist wie du, der hat noch Lust zum Scherz.

Filamor.

Wie? fehlt es dir an Glück? entdecke mir dein Herz.

Seladon.

Ach, ich empfinde was, so ich noch nie empfunden,
Ein Schäfer sprach einmal von Schmerz und Liebeswunden
Mit einer Schäferinn. Er sprach: Mein treues Herz
Empfindet, du bist Schuld, den allergrößten Schmerz.
Ach, laß doch meine Treu einst deine Gunst erwerben,
Sonst muß ich, ja ich muß, an Liebeswunden sterben.
Bedenk es Schäferinn, du hast sie mir gemacht——
Was Liebeswunden sind, hab ich seitdem bedacht.

Mich deucht, es war ihm so, wie mir anjezt zu Muthe.

Filamor.

Wie ist dir? sage mirs!

Seladon.

Ich fühl in meinem Blute,
Ach! ich weiß selbst nicht was. — — Mir ist —
so wie mir ist,
Du weißt ja, Filamor, wie du gewesen bist,
Als deine Schöne dir das erstemal gefallen.
Mich deucht, da sagtest du: Mein Blut fängt an
zu wallen,
Wenn ich Filinden seh. Es fällt mir eben ein.
So wie dir damals war, so mag mir itzo seyn.

Filamor.

Ja, ja, du bist verliebt! Nun fang ichs an zu merken,
Ey! was ich längst geglaubt, sollt du nun selbst
bestärken.
Nicht wahr, die Phillis ists, das holde Schäferkind,
Die noch viel spröder ist, als ihre Schwestern sind.
Die, die macht dich verliebt.

Seladon.

Ach nein, es ist Ismene,
Die unerbittliche, die zehnmal härtre Schöne.

Filamor.

Was? sage Seladon, Ismenen liebest du?
Und sie ist dir zu hart? ha, ha!

Seladon.

Du lachst dazu?

Filamor.

Ja, liebster Seladon, du wirst sie nicht erbitten.
Du liebst die Sprödeste in unsern Schäferhütten.

Seladon.

Ich sprach vorhin zu ihr: Ach, schönste Schäferinn!
Und das verdroß sie gleich. Ihr felsenharter Sinn
Bleibt immer, wie er ist, und läßt sich nicht erweichen,
Ich werde nimmermehr der Liebe Zwek erreichen.

Filamor.

Mich deucht, die Sprödigkeit ist sonst nicht ihre Art,
Jedoch sie hat vielleicht sie nur für dich gespart.
Du solltest dreister seyn bey unsern Schäferinnen,
Ich, ich verstund die Kunst, Filinden zu gewinnen.

Seladon.

Mein Freund! wenn du mich liebst, so lehrst du sie mich auch.

Filamor.

Ey ja! das thut man gleich.

Seladon.

Wann mir durch den Gebrauch
Bey meiner Schäferinn die Hoffnung besser grünet,
So hat dir deine Kunst den besten Bock verdienet.
Den allerbesten Bock.

Filamor.

Ha, ha! nur einen Bock,
Nein, Schäfer! meine Kunst verdienet wohl ein Schock.
Was kann man nicht durch sie? Sind Schäferinnen spröde,
Sind sie zur Liebe stumm, sie zwingt sie bald zur Rede.
Sind Nebenbuhler da, was schad'ts? durch meine Kunst
Besieget man sie leicht. Sie schafft der Mutter Gunst;

Dann

Dann hat man halbe Müh die Tochter zu besiegen.
Ach glaube, Seladon! ich wollte sie wohl kriegen.

Seladon.

Die Kunst sollt ich verstehn, so käm ich leicht zum Ziel,
Allein ein ganzes Schock, das ist gewiß zu viel.
Wer weiß? es könnte mir mit deiner Kunst nicht glücken.
Mein Freund! du lachst mich aus, du lachst ja hinterm Rücken.

Filamor.

Ich lache, Seladon, daß du so geizig bist,
Da niemals sonst der Geiz Verliebten eigen ist;
Denn was man zärtlich liebt, das schätzt man hoch und theuer,
Man giebt gern alles drum. Wie mancher junge Freyer
Hält seinen Becher hoch, den er sich selbst geschnitzt,
Allein man setz einmal, daß er zur Liebe nützt,
Sogleich ist er bereit, sein Kleinod wegzuschenken.
Mit Witz, mit Schmeicheley muß man die Schönen lenken.

Seladon.

Du kennst mich ja so gut, ich lieb und liebe treu,
Und hasse, wie den Wolf, die falsche Schmeicheley.

Filamor.

Ja, ja, das ist schon gut. Allein es kann geschehen,
Daß wir bey aller Treu uns doch nicht glüklich sehen.
Der Schäfer liebt getreu, allein die Schäferinn
Verschmäht des Schäfers Glut, des Schäfers treuen Sinn.

Sprich, lieber Seladon! was soll der Schäfer machen,
Daß sie ihn wieder liebt?

Seladon.

Du fragst mich hübsche Sachen.
Allein die Antwort — — ja — — die ist ein bisgen schwer,
Gieb dir die Antwort selbst, und lehr es mich vielmehr.

Filamor.

Man lehrt sichs selber kaum, und soll es andre lehren?
Jedoch, weil du es bist, so sprich, ich will doch hören,
Wie ists? wie stehst du denn mit deiner Schäferinn?
Besuchst du sie fein oft? und prüfst du ihren Sinn?
Hast du sie schon geküßt?

Seladon.

Ey ja! das könnt ich lieber,
Man darf es ja nicht thun, sie zürnt ja gleich darüber,
Und wenn sie böse wird, was hilft mir Kuß und Trieb?

Filamor.

Der Schönen kleiner Zorn ist klugen Schäfern lieb,
Man kehrt sich nicht daran, man wagt es dreist von neuen,
Sie lieben heftiger, je öftrer sie verzeihen.
Versteh mich, Seladon, Gespräche, Blik und Kuß,
Verschaffen Liebenden den würdigsten Genuß.
Kein Schäfer, welcher liebt, kann ihren Dienst entbehren.
Versuch es, da du liebst, und folge meinen Lehren.
Der Schäfer wird geliebt, der schlau und zärtlich küßt.

Noch

Noch eins: wann du allein mit deiner Hirtin bist,
Was sprichst du dann mit ihr?

Seladon.

Ich spreche von der Heerde,
Ob Heu und Erbsenstroh den Winter reichen werde.
Du weißt es selbst ja wohl, wovon ein Schäfer spricht.

Filamor.

Als Schäfer spricht man so, als ein Verliebter nicht.
An Heu und Erbsenstroh wird kein Verliebter denken,
Er wird gleich sein Gespräch auf beßre Sachen lenken.
Die goldne Rose soll bey der Geliebten stehn,
So wird er gleichen Schmuk auf ihren Wangen sehn.
Der schönste Sonnenschein soll Berg und Thal vergülden,
So ist die Schäferinn das Schönst' in den Gefilden.
Es soll auf seiner Flur die Heerde munter seyn,
So muntert er sie auf, sich so, wie sie, zu freun.
Es soll ein loser Bock mit seiner Schönen spielen,
So frägt er: Soll ich denn nicht gleiche Triebe fühlen?
Durch sanfte Schmeicheley, durch manchen kleinen Scherz
Besiegt man, glaub es nur, manch felsenfestes Herz,
Und öfters siegt man leicht: denn dieses ist das Beste,
Der Schönen Herzen sind nicht alle Felsenfeste.

Seladon.

Ach, Filamor! ach hätt' auch meine Schäferinn
Kein felsenfestes Herz, und keinen harten Sinn.
Ach die, ich mag es ihr auch noch so nahe legen,
Ist härter als ein Fels, sie läßt sich nicht bewegen,
Sie ist die Sprödeste.

Filamor.

Das bilde dir nicht ein.
Ich Schäfer sollte nur an deiner Stelle seyn.
Drey Seufzer und ein Blik, so wäre sie die Meine.
Sieh schlau und seufze klug, so wird sie gleich die Deine.
Wie siehst du sie denn an? verstehst du wohl? ein Blick,
Der klug geworfen wird, bringt Blicke mit zurück.
Hast du noch nicht gemerkt, wenn du sie angesehen,
Ob wiederum ein Blick auf dich zurück geschehen?
In Zukunft, wenn sie einst auf dich zurücke sieht,
So gieb genau drauf acht, wie sie die Augen zieht;
Sie wird sie listig auf und klüglich niederschlagen,
Jedoch dies lässet sich viel leichter sehn als sagen.

Seladon.

Nun lehre mich noch mehr. Wie blik ich denn recht klug?
Wie vielmal blik ich denn? Ist einmal schon genug?
Ich hab es nie erkühnt, sie öfter anzublicken,
Denn sie ist gar zu schön, sie kann mich gleich entzücken,
Dann bin ich ausser mir, und gleichsam wie entfernt.

Filamor.

Ich weiß nicht, wie du bist, du hast auch nichts gelernt.
Gelegenheit und Ort kann dir zum Lehrer dienen,
Bist du allein mit ihr, was braucht es dann Erkühnen?
Da gehn die Blicke frey, wo keine Zeugen sind.
Und wer die Kunst versteht, macht hundert Zeugen blind.
Doch diese lernst du nicht, du darfst sie auch nicht wissen,

Wer

Wer Nebenbuhler hat, der darf sie nur nicht missen.
Ein Schäfer, der sie hat, entdeckt durch diese Kunst
Den Sinn der Schäferinn, den Vorzug ihrer Gunst.

Seladon.

Wie weist du denn, daß mich kein Nebenbuhler hindert,
Da sie die Sprödigkeit nicht endet und nicht mindert?
Was ist denn Schuld darum? Ich bleibe stets dabey,
Daß meiner treuen Lieb ein andrer schädlich sey.

Filamor.

Nein, Freund! ich glaub es nicht. Es ist die Art der Liebe,
Kein Dieb wird mehr gescheut, als kluge Herzensdiebe,
Und wer sie fangen will, verstehe nur die List,
Die bey der Liebe gilt, und Schäfern nöthig ist.
Erfahr es, Seladon, die spröden Schäferinnen
Sind auf verschiedne Art zu prüfen, zu gewinnen.
Ein muntrer Witz, ein Band, ein heißer Kuß, ein Scherz,
Sticht Nebenbuhler aus, erwirbt ein sprödes Herz.
Ein Mädchen liebt sich selbst, und dieses muß man loben;
Das andre liebt den Putz, ein Band kann dieses proben;
Das dritte liebt die Lust, die Lenz und Liebe giebt,
Wenn das dich lieben soll, so sey du erst verliebt.
Dies ist Ismenens Wunsch, du weißt, daß ich sie kenne,
Ich sag auch nicht zu viel, wenn ich sie geizig nenne.
Hast du sie schon beschenkt?

Seladon.

Nein, Filamor, noch nie.
Jedoch der Blumenstrauß, der war ja wohl für sie.
Ja, nun besinn ich mich, ich hab ihn ihr geschicket,
Er war gewiß recht schön, ich hab ihn selbst gepflücket.

Filamor.

Ey! selber? Seladon!

Seladon.

Und neulich, ist mir recht,
Ja, da hab ich einmal Ismenens kleinem Knecht
Von meinem besten Baum zwölf Aepfeln mitgegeben.

Filamor.

Zwölf Aepfel! das ist viel. Ey! du weißt recht zu leben.
Ein hübscher Blumenstrauß, der wäre noch wohl gut!
Allein ein schönes Band um einen schönen Hut,
Zwölf Lämmer in den Stall, und vor den Bock zwölf Glocken.
Die wären fähiger, Ismenen anzulocken.
Und denn, o Seladon! was hast du doch gemacht,
Du hast den Blumenstrauß nicht selber hingebracht?
Was man den Schönen schenkt, muß man durch niemand senden.
Wer klug ist, bringt es selbst, und redet mit den Händen,
Das solltest du verstehn; allein du bist nicht dreist.
Was Wunder? wenn man dich den blöden Schäfer heißt!
Du bist es in der That, ich kann dirs nicht verzeihen.

Seladon.
(der mit dem Bande am Stabe bedächtig und beschämt spielt.)
Du sagtest ja vorhin: Wir wollten Blumen streuen,
Wenn es geschehen soll, so muß es bald geschehn,
Ich will flugs, eh sie kömmt, in jene Buchen gehn.
Dort ist der schönste Flor, dort holen deine Brüder
Die besten Blumen her.

Filamor.
Geh hin und komm bald wieder.

Siebendes Auftritt.

Filamor allein.

So blöde war ich doch bey meiner Treue nicht!
Wie artig? Jezt geb ich den Blöden Unterricht;
Und mir gab ihn Damöt. Der wußte mich zu putzen,
Der gab mir Unterricht, und ich wußt ihn zu nutzen.
Mein Herz verbannte schnell die scheue Blödigkeit,
Ich dank es dir, Damöt, durch dich ward ich gescheut.
Kann ich vom Seladon nicht gleichen Dank verlangen?
Damötens Unterricht hat er von mir empfangen.
Dann halt ich nichts von ihm, wenn er es nun nicht wagt.
O hätt' ich ihm doch nur nicht halb so viel gesagt!
Es ist ja doch umsonst. Ein Blöder bleibt wohl blöde.
Still! spricht nicht wer? — — ja — ja — es ist Filindens Rede.

Da kommt sie her. Sie läuft. Was vor ein muntrer Schritt!
Sie bringt Jsmenens Hund, den kleinen Hilax mit.

Achter Auftritt.

Filamor und Filinde.

Filamor.

Sieh da! du kommst allein? was läufst du denn, Filinde?
Du bist ja wie der Wind, warum denn so geschwinde?
Kommt denn Jsmene nicht?

Filinde.

Wo ist denn Seladon?
Weil mich Jsmene bat, lief ich um ihn davon.
Sie bittet euch durch mich, ihr möchtet hier noch warten,
Sie käme gleich zurük, sie gieng in Damons Garten,
Die Mutter nahm sie mit.

Filamor.

Was wollen sie denn da?

Filinde.

Wenn ich es recht gesehn, was ich am Damon sah,
So war er nicht umsonst so freundlich, so geflissen,
Jedoch Jsmene will vom Damon gar nichts wissen.
Sie sprach, er sey zu frey, die Mutter sprach davon,
Wenn die den Damon lobt, lobt sie den Seladon.
Wo ist der Schäfer denn?

Filamor.

Filamor.

Dort ist er, in den Buchen,
Dort will er Wiesengras und Klee und Blumen suchen.
Er wollte diesen Plaz mit Blumen überstreun,
Eh ihr zurücke kämt.

Filinde.

Und wozu soll es seyn?

Filamor.

Es hat mir Seladon sein Herzleid offenbaret,
So bald ihr nur vorhin zehn Schritte von uns waret.
Er sprach, wie ich einst sprach, wie jeder Blöde spricht:
Ismene sey ihm gram; Ismene lieb ihn nicht.
Sie hasse Trieb und Glut, die sich bey ihm befinde,
Sie sey an Sprödigkeit die andere Filinde.
Mich jammerte sein Herz, sein Kummer, seine Pein;
Ich sprach: was mir einst half, soll dir behülflich seyn.
Es ist der beste Rath in solchen Liebessachen
Sich seiner Schäferinn gefälliger zu machen.
Man weiß ja wohl wie ihr, ihr Schäferinnen, seyd,
Man weiß, wie gern ihr seht, wenn man euch Blumen streut.
Dem armen Seladon hab ich dazu gerathen;
Du weist ja, welchen Dienst mir einst die Veilchen thaten.

Filinde.

Du scherzest, Filamor! Sieh da! da ist er schon.

Neunter Auftritt.

Seladon. Filinde. Filamor.

Seladon.

(mit Blumen.)

Willkommen, Schäferinn!

Filinde.

Willkommen, Seladon!

Ey, welcher Blumenstrauß! Ha, ha, zum schönen Kranze

Für deine Braut und dich bey deinem Hochzeittanze.

Ich bin doch auch dabey?

Seladon.

Du scherzest, Schäferinn!

Filinde.

Verhehl es mir nur nicht, du kleiner Eigensinn!

Ich krieg ein Band — — —

Seladon.

Und ich, ich muß die Braut erst kriegen.

Filinde.

Ists denn Ismene nicht? allein du mußt nicht lügen.

Seladon.

Wer hat es dir gesagt? Ismene liebt mich nicht.

Filamor.

Du irrest, Seladon! Hör, was Filinde spricht:

Ismenens Sprödigkeit wird dich nicht ferner quälen.

Filinde, mach ihn froh, du mußt es ihm erzählen.

Seladon.

Ich weiß, ihr scherzt ja doch!

Filinde.

Nein, Schäfer! glaube mir,
Wenn du Ismenen liebst, so sag es nur zu ihr.
Sie liebt dich, und sie will von keinem andern wissen;
Umarm und küsse sie, sie wird dich wieder küssen.

Seladon.

Du scherzest, Schäferinn!

Filinde.

Sie klagte mir betrübt,
Du thätst, als liebtest du, und wärst doch nicht verliebt.

Seladon.

O glaubte sie das nur, wie wollt ich mich erfreuen.

Filamor.

Gieb mir die Blumen her.

Seladon.

Ich muß sie selber streuen.

Filinde (zu Seladon.)

Ihr Schäfer seyd doch schlau, ihr fangt uns stets mit List,
Ich hab es kaum gedacht, daß du so lose bist.

Filamor.

Hör, loser Seladon! ich treibe mit Filinden
Die Heerde weiter fort. Dann wird sie uns nicht finden.
Dann hast du sie allein. Dann öfne dir im Scherz,
Und nach und nach im Ernst, den Eingang in ihr Herz.
Wird, was ich dich gelehrt, nur hübsch in acht genommen,

So liebt sie — —

Filinde.

Mach es gut.

Filamor.

Wir wollen wieder kommen.

Zehnter Auftritt.

Seladon allein.

Ja! Filamor hat Recht. Ja — — ja — —
nun seh ichs ein,
Die Schuld liegt nur an mir, ich sollte dreister seyn.
Gut — — ja — — ich will es thun. Sie wird
schon lieben müssen,
Sie lernt es ja sogleich, ich darf sie ja nur küssen.
Ich will schon dreister seyn, ich blöder Seladon.
Wo bleibt die Schäferinn? Ach käme sie nur schon!
Nun ist mein Herz recht groß. Gut, daß ich dran
gedenke,
Die Schönen fängt man auch durch artige Geschenke.
Ich sag ihr auch davon. Mich deucht, es war noch
mehr.
Es ist der Wind — — ach nein — — ach dort
kommt sie schon her.

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Ismene und Seladon.

Ismene.

Nun! du bist hier allein? Wo habt ihr denn die Heerde?
Ich denke, daß ich auch Filinden finden werde,
Und ihren Filamor, und nun ist niemand hier;
Filinde gieng ja her, sie sagt es ja zu mir.

Seladon.

Ich bat sie wegzugehn, dort werden sie wohl treiben,
Ich wollte gern allein bey diesen Blumen bleiben,
Ich streute sie für dich, du bist derselben werth,
Nimm sie zum Zeichen an, wie sehr mein Herz dich ehrt.

Ismene.

Du ehrst mich allzuviel.

Seladon.

Nein, wertheste Ismene!
Du bist die würdigste, du bist die beste Schöne.
Allein du liebst mich nicht. Ach! wärst du mir nur gut,
So schenkt ich dir mit Lust den schönsten Schäferhut.
Ach, laß mich doch dein Herz in einem Worte wissen!
Ich liebe dich so sehr, laß dich doch einmal küssen!

Ismene.

Nun, Seladon! was denn? fängst du schon wieder an?
Du willst — —

Seladon.

Ach, Schäferinn! ach! was hab ich gethan?
Ach, ich Verwegener! verdien ich Zorn und Strafe:
So raube mir der Wolf das beste meiner Schafe.
Und ist dir, Schäferinn, das, was mir zugehört,
Nur noch ein bisgen lieb, und deiner Hände werth,
So nimm mein bestes Band, samt meinem liebsten Stabe,
Den ich so glatt, so bunt, mir selbst geschnitzet habe.
Vergieb, verzeih es mir, erzürnte Schäferinn!
Wenn ich dir allzu kühn, und allzu zärtlich bin.

Ismene.

Nein, liebster Seladon! nun kann ich nicht mehr schweigen,
Ich muß dir nur mein Herz, mein zärtlich Herze zeigen.
Dein Band, dein Schäferstab, dein Hilax ist mir lieb,
Das macht, ich liebe dich. Erkenne meinen Trieb!
Das, was von dir nur kommt, ist würdig zu gefallen,
Du bist der Schäfer Preiß, der beste unter allen.
Ich hört, als du einst sangst, dir still im Walde zu,
Da ward ich gleich verliebt. Wer singt so schön, wie du?
Der bunte Blumenstrauß, den du mir jüngst geschicket,
Ist noch so frisch, so grün, als wär er erst gepflücket.
So hab ich ihn verwahrt, so würdig schätz ich ihn,
Und ich verwahr ihn stets, bleib er auch gleich nicht grün.
Die Aepfel, die du einst Damöten mitgegeben,
O, die sind mir so lieb, wie unser Schäferleben.
Wenn ich an dich gedacht, so hab ich sie geküßt,

Und

Und mich dahin gewünscht, wo du gewesen bist.
Du hattest, weißt du wohl? doch nur nach vielem Bitten,
Climenens Namenzug in einen Baum geschnitten.
Ach, als ich das erfuhr, wie sehr verdroß es mich!
Frag nur Filinden drum, ich war recht bös auf dich.

Seladon.

Ach, falsche Schäferinn! es geht dir nicht von Herzen,
Ich weiß, du liebst mich nicht, du willst nur mit mir scherzen!
Vielleicht gereut dich einst dein ungerechter Scherz,
Vielleicht gedenkst du einst an mein getreues Herz!
Veracht es, sey mir gram, ich will dich dennoch lieben.

Ismene.

Sieh da!

Zwölfter Auftritt.

Ismene. Seladon. Filinde. Filamor.

Ismene.

Wo habt ihr dann die Heerde hingetrieben?
Laßt ihr sie denn allein?

Filamor.

Ey, welcher Blumenplatz!
Komm her, Filinde komm, er ist für uns, mein Schatz!
Hier liegt es sich so sanft, auf der beblümten Erde;
Ismene geh nur hin, geh hin zu deiner Heerde.
Geh hin, es kommt ein Wolf; geh, Schäfer, geh mit ihr!

Hört nur, es lärmt ein Bock; geht doch, was wollt ihr hier?

Filinde.

Melamp ist ja dabey, der wird sie schon bewachen.

Filamor (zu Ismenen.)

Ist Seladon nicht schlau?

(zum Seladon.)

Du weißt es recht zu machen.

Komm her, der Plaz ist dein.

Seladon.

Lebt wohl, ich muß nur gehn.

Ismene.

Warum denn, Seladon? was ist dir denn geschehn?

Seladon.

Ich seh, du liebst mich nicht, drum will ich mich entfernen.

Filamor.

Liebt dich Ismene nicht? Will sie nicht lieben lernen?

Filinde.

Ismene lieb ihn doch, das gute treue Blut!

Ismene.

Mein liebster Seladon, ich bin dir ja so gut,
Ich habe dir vorhin mein ganzes Herz entdecket.
Aus Liebe hätt' ich bald den besten Ruhm beflecket.
Den Ruhm, nach welchem stets ein Mädchen schamhaft ist,
Die wilden Schäfer schimpft, und nur gezwungen küßt.
Jedoch, ich will sogar den besten Ruhm vermissen,
Komm her, du bist mein Schatz, ich will dich selber küssen.

Seladon.

Ach nein, Ismene, nein, du hast ein falsches Herz,
Du treibst mit mir nur Spott, du hast nur Lust am Scherz.
Doch, ich will Gram und Leid gelassen in mich saugen,
Ich geh dir, Schäferinn, auf ewig aus den Augen.
(Seladon geht ab.)

Filamor.

Nein, solchen blöden Sinn hab ich noch nie gesehn,
Er ist nicht liebenswerth, Ismene, laß ihn gehn!

Dreyzehnter Auftritt.

Ismene. Filinde. Filamor.

Ismene.

Da geht der Schäfer hin, der Furchtsame, der Blöde!
Itzt malet ihn der Gang, so wie vorhin die Rede.

Filinde.

Geh, blöder Schäfer, geh, das hätt ich nie gedacht.
Ein angebotner Kuß hat dich nicht dreist gemacht.

Filamor.

Ismene sprich einmal zum Damon: Laß dich küssen!
Wie leicht wird ers verstehn, wie bald wirst du es müssen?
Nein, Seladon versteht des Herzens Sprache nicht.
Ein Mund, der küssen will, und erst vom Küssen spricht,
Giebt dem, der leicht versteht, leicht alles zu erkennen,

Kein Damon wird dich falsch, und hart, und sprö-
de nennen.

Ismene.

Mich wundert, daß er mich für falsch und spröde
hält;
Sonst merkt ihr Schäfer bald, wenn man sich nur
verstellt.
Du bist aus Klugheit hart, und aus Gewohnheit
spröde,
Er ist aus Einfalt feig, aus Einfalt ist er blöde.

Petrar-

Petrarchische Gedichte.

Erscheinung
der petrarchischen Muse.

O welch ein Glanz um mich! welch himmlisches Gesicht!
Welch eine Schönheit ohne Mängel!
Welch eine sanfte Miene! Seh ich nicht
O Himmel, deinen schönsten Engel?

Kein Auge hat ein sterblich Weib so schön
Von so vollkommner Anmuth je gesehn,
Das alsobald man es erblickt
Mit himmlischer Gewalt entzückt.

Die Erd ist nicht dein Vaterland;
Wer hat, fragt ich, o Göttinn! dich gesandt?
Welch eine frohe Botschaft bringest du?

Holdselig lächelte ihr Mund mir zu,
Ein goldnes Buch, auf dem: Petrarca, stand,
Nahm sie hervor, gab mir es in die Hand,
Und sagte: Lies'! ich las, und sie verschwand.

An Damon.

Hier sah ich sie zum erstenmal, o Freund!
Hier, wo von ihr noch ein Fußtapf erscheint.
Beym allerschönsten Frühlingswetter,
Begleitete der Liebesgötter
Und Grazien vereinte Schaar,
Sie, welcher selber eine war!

Hier pflückte sie mit zarter Hand,
Viel liebe Blümchen ab, und band
Mir einen Blumenstrauß, und hier
Gab sie ihn mir!

Drauf ließ ich meine Flöte schallen,
Da sang sie, wohl nicht unbemüht
Dem Flötenspieler zu gefallen,
In meine Flöt' ein Lied!

Wir ließen uns in Schatten nieder,
Die Nachtigall sang Liebeslieder,
Wir hörten zu, sie sang
Uns beyde, mich und sie,
In zärtliche Melancholie.
Und, Freund! da schlang
Ich meinen Arm vertraulicher um sie.
Sie hinderte mich nicht;
Ich gab den ersten Kuß, da stieg
Ein artig Roth in ihr Gesicht.
Ich bat sie, mir ihr Herz zu schenken.
Sie schenkt es mir. O angenehmer Sieg!
O süsses Angedenken!

An den Bach.

Ich suche meine Doris, wunderschön
Ist sie, o Bach! hast du sie nicht gesehn?
Wenn sie vielleicht an deinem Ufer geht,
Hinüber will, sich fürchtet, stille steht,
Durst fühlt, sich bückt an deinen grünen Strand,
Dein Wasser schöpft mit ihrer sanften Hand,
Dann wirst du sie leicht kennen, lieber Bach!
So oft sie schöpft, wirst du erseufzen: Ach!
Und: Ey! wie schön, wie wunderschön ist sie!
Und: Ha! ich sah solch eine Nymphe nie!
Wirst du mit ihr selbst sprechen, lieber Bach!
Und gleich darauf dann wieder sagen: Ach!
Dann kennst du sie, dann bitt' ich, laß sie nicht
Hinüber, Bach! Zeig ihr ihr schön Gesicht
Im glänzenden stillstehenden Cristall,
Hier, wo ich steh, weit von dem Wasserfall!
Verschönere, wenns möglich ist, ihr Bild,
Daß sich ihr Herz mit Eigenlieb' erfüllt,
Die es nicht hat, und mache, daß sie sich
Gern lange sieht. Dann, lieber Bach, spring ich
Aus dem Gebüsch, das mich versteckt, hervor,
Und laß ihr sehn den Freund, den sie verlohr.
Dann wird dein Chor der Nymphen lauschend stehn,
Und mich, und sie hier als ein Wunder sehn,
Und sagen: Ha! das Mädchen ist wohl gar
Ein Götterkind aus unsrer Nymphenschaar.

Der dritte Tag im Merz 1753.

Auch dich, o Tag! vergeß ich nicht,
An welchem sie mit so geliebten Blicken,
Mit so süßlächelndem Gesicht,
Das fähig war, Tyrannen zu entzücken
Mir einst, des Frühlings erstes Blümchen gab.

Mitleidig, sagte sie, brach ich das Blümchen ab;
Zehnmal zog ich die Hand zurück,
Ward bös auf sie, nannt es ein Bubenstück,
Das arme Blümchen zu verderben,
Stand lange still, gieng weg, that einen Seitenblick
Nach dem Gebüsch, worinn es stand
Und sprach: Er läßt ja doch in seiner lieben Hand
Das liebe Blümchen vollends sterben.
Stirb, liebes Blümchen, stirb gelassen, willig, still,
In meines Thirsis Hand, wie ich einst sterben will
In seinem Arm, sprach ich, und brach es ab!
Noch traurig sah sie aus, und noch wehmüthig bange,
Indem sie mir das Blümchen gab.

Ich nahms und küßte sie, da floß von ihrer Wange
Wie eine Lilje weiß, wie eine Rose roth,
Ein heißer Thränenbach; denn, bey der Blume Tod
Fiel an den meinigen, schnell ein Gedank ihr ein.
Ach, müßtest du, wie sie, doch nur nicht sterblich seyn!
So klagte sie und schwieg. Verliebter stummer Schmerz
Und Wehmuth zitterte durch unser beyder Herz,

Bis

Bis der grausame Daphnis kam,
Der mir das liebe Blümchen nahm,
Und sprach: Ich will es Chloen bringen,
Und ihr ein Lied vom Frühling singen,
Und von der Flüchtigkeit
Der Lebenszeit,
Dann wird sie sie schon zu gebrauchen wissen
Und hurtiger mich küssen!

An Doris.

Hier, Doris, war's! hier saß er an dem Bach
Und sahe sich und seine finstern Blicke,
Und seufzte tief: Grausamer Amor, ach!
Wie quälst du mich! wie hart ist mein Geschicke
Ha! heute sey mein lezter Jammertag!

Daß ich nicht mehr solch ein Gesicht erblicke;
Laß mich sie seh'n, wo nicht, Grausamer, ach!
So sey nur heut mein lezter Jammertag,
Und hier mein Grab, damit an diesem Bach,
Sie eine Blum' auf meinem Grabe pflücke!

An Doris Blumenbeet.

Da deine Rose, Blumenbeet
Noch schläft, noch zugeschlossen steht,
Noch Himmels Perlen an ihr hangen,
Kommt sie zu dir schon hergegangen,
Hält Himmelan ihr Aug', geht

Zu sehn ihr liebes Blumenbeet.
O welche Rosen ihrer Wangen!
Wie Purpur roth, wie sanft, wie schön,
Wie jugendlich erst aufgegangen,
Laß, laß mich ihr entgegen gehn,
Und sie dir bringen, Blumenbeet,
Wenn sie bey dir verwundernd steht
Sich niederbückt, dich ganz umgeht,
Dich preiset, liebes Blumenbeet
Und sieht, wie deine Kinder prangen;
O dann will ich entzücket stehn,
Und, nebst den Rosen ihrer Wangen
Des Busens Lilien sehn.

An ihre Blumen.

Euch, schönste Kinder der Natur,
Euch, liebe Blümchen dieser Flur,
Euch preis' ich, daß ihr schöner blüht,
Wenn meine Doris euch besieht.

Daß ihr für sie mit stärkerm Duft
Durchbalsamt frische Frühlingsluft.
Euch ihr harmonisch Lob erwerbt,
Und gern in ihren Händen sterbt.

Denn, auf der ganzen weiten Welt
Lebt keine, die euch höher hält,
Und in dem ganzen Blumenreich,
Ist ihrer Schönheit keine gleich.

Ismene.

Ismene.

O wo fänd ich ihres gleichen!
Iris und Helena weicht!
Meine Doris selbst muß weichen,
Wenn sich solch ein Engel zeigt,
Eine Göttinn muß sie seyn!
Mit der stärksten Schönheit Schein
Nimmt sie aller Herzen ein.

Doris selber weicht Ismenen!
In der schönsten Frauen Creyß
Trat sie ein, und alle Schönen
Ueberließen ihr den Preiß.
Wie bey Sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenstern erwacht,
Er sie alle dunkel macht.

Plözlich war mein Herz gewonnen,
Plözlich war, als ich sie sah,
Meine Seel aus mir entronnen,
Und entzücket stand ich da,
Wer kann solch ein Lächeln sehn,
Solch ein Angesicht, so schön,
Und nicht ganz entzücket stehn?

Könnt ich doch, den Engel mahlen!
Ihrer rothen Lippen Schein
Sandte wunderwarme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein,

Und es ward so freudenreich,
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich!

Im Gefühl von Engelsfreuden
Wollt ich schon ihr Sklave seyn;
Sie nicht sehn, von ihr zu scheiden
Schien mir rechte Todespein;
Gieng sie, so folgt ich ihr nach,
Göttinn! rief ich, Engel! ach!
Engel! — plötzlich war ich wach! *)

An Doris.

Mich, o Doris, willst du hassen?
Mich nicht lieben? Mich verlassen?
Doris! Welch ein Todesschmerz!
Jammer überfällt mein Herz;
Aber unter seinen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich;
Sollst du, willst du mich nicht lieben?
O, so lieb ich dennoch dich.

Dich,

*) Man sehe das schöne Gedicht, des von Trosbergs in der, selbst Kennern noch unbekannten, und von Kunstrichtern nicht genug angepriesenen vortreflichen Sammlung von Minesingern, die im Jahr 1758. zu Zürch von den Herren Bodmer und Breitinger herausgegeben ist. Versteht man erst die Sprache dieser Minesinger, und bedenkt man, wie viel Werke der Dichtkunst verlohren seyn müssen, da nur eine solche Sammlung gerettet ist, so verfällt man auf den Gedanken, die deutsche Sprache müsse ihr goldenes Alter schon gehabt haben.

Dich, den Engel meines Lebens,
Ohne welchen ganz vergebens
Mir der Himmel heiter ist,
Lieb ich ewig, ewig bist
Du, o Doris! meine Freude,
Meine Wonne, meine Lust,
Was bin ich? O, welchem Leide,
Oefnet sich hier meine Brust!

Deine Weisheit, deine Tugend
Gehet über deine Jugend
Dein holdseliges Gesicht
Reicht an deine Seele nicht!
Rosen blühn auf deinen Wangen,
Liljen glänzen rund umher,
Doch, sie würkten kein Verlangen,
Wenn dein Geist nicht schöner wär!

Sonnenschein in allen Mienen,
Eifer, aller Welt zu dienen,
Edelmuth, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Gütigkeit,
Jede Tugend ist dir eigen;
Doris, keiner, der sie zählt,
Selbst der Neid nicht kann mir zeigen,
Daß dir irgend eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend rühmt man mir als schön,
Und ich will sie doch nicht sehn.

Welche

Welche Schöne, welche Reiche,
Ist dir an Verdiensten gleich?
Wenn ich sie mit dir vergleiche,
Find ich keine schön und reich!

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wird mich Doris nicht beklagen,
So beklaget jener mich,
Der dich minder liebt, als ich.
Zeig' ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Zeig' es ihm; und laß ihn schwören,
Ob er es so redlich meynt!

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Liebe loben müssen,
Die er zwar mit Namen nennt,
Aber die sein Herz nicht kennt!
Glück und Ruh will ich ihm gönnen,
Wenn er hält, was er verspricht!
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen;
Meine Liebe hat er nicht.

Ihre Macht kann ich nicht hindern,
Meinen Gram kann ich nicht mindern.
Alles, was ich denk und thu,
Sezt mein Herze nicht in Ruh.
Canitz rief den schnellen Stunden,
Und vergieng wie sie in Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet jezt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringet mit dem Tode;
Folge dieser Doris nach;
Sage, was ihr Schatten sprach:
Nur drey Worte darf ich sagen:
Ich weiß, daß du traurig bist.
Folge mir, vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt!

Seh ich in den lezten Zügen
Dich auf deinem Lager liegen,
Sprächest du, daß deine Treu
Mir im Tode sicher sey!
Ach, wie könnt ich Abschied nehmen,
Wie einst Haller Abschied nahm?
Nein, ich würde mich nur grämen,
Tödten würde mich der Gram.

Willst du's, Doris! Soll ich sterben?
Soll ich mir den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt und liebend stirbt?
Daß man einst von mir noch spreche,
Sage meine Treue nach!
Tausend heisse Thränenbäche
Würke dieser Thränenbach.

Schönen sollen mich betrauren,
Dichter sollen mich bedauren,
Jedes zärtliche Gemüth
Rührest du, mein leztes Lied;

Weint bey meinen Klagetönen,
Ihr gerührten Herzen weint!
Saget: Hier zerfloß in Thränen
Ein Verliebter, und ein Freund.

Lässest du dich nicht erweichen?
Doris! sieh auf jene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht.
Soll ich mich zu Tode grämen?
Gut! dein Wille muß geschehn;
Laß mich nur beym Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn!

Höre, was die Liebe fodert:
Wenn einst dies Gebein vermodert.
Dann erwachet dein Gehör,
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Rufen wird bey tausend Zähren
Doris mich aus meiner Gruft,
Ach! ich werd' es doch nicht hören,
Wenn sie noch so zärtlich ruft.

Aber wenn ich in dem Grabe,
Kräfte der Empfindung habe,
Wenn man dort noch sieht und hört,
Wenn dein Gram mich dort noch stört.
Welche Quaal werd ich verspüren!
Weinen werd ich deine Pein,
Wie wird mich dein Jammer rühren,
Wenn du wünschest, dort zu seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Thränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer über den Verlust,
Werden mich erwecken sollen;
Doris, ändre deinen Sinn,
Dann wirst du mich lieben wollen,
Wenn ich schon verweset bin.

Weinend einen Strom von Thränen,
Sitzest du bey treuen Schönen,
Und zur Lindrung deiner Noth
Rufst du selber deinen Tod.
Ruf ihn nicht. Er komme späte:
Warte bis der Himmel ruft,
Doch nimm deine Ruhestätte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Daß ich dich zuerst dann sehe,
Wann ich selig auferstehe
Und sich zu der Himmelslust
Liebe misch' in meiner Brust!
O wie wirst du mich entzücken,
Wenn du meine Freundinn bist,
Wie wird mich dein Kuß beglücken.
Dann, wann mich ein Engel küßt.

Welch ein Donner! welche Freude
Störet mich in meinem Leide,
Welch ein lauter Jubelton,
Sieh! die Erde zittert schon,

Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich,
Wo ich meinen Freund dort sehe,
Dorten ist das Himmelreich.

Engel jauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt,
Und mein Wunsch wird mir gewährt.
Doris, komm! ich will dich führen,
Siehe, dort dein Vaterland!
Komm, du sollt den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Lob des Landlebens.

Gott Lob, daß ich dem Hofgetümmel
Entflohn, und unter freyem Himmel
Nun wiederum mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther
Und nah am Kirchhof meiner Väter,
Hab ich nun wieder freyen Sinn.

Ihr, meine Wälder, habt mich wieder,
Mich, welcher seine müden Glieder
Hier hin auf sanfte Rasen streckt.
Dem Fürsten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erholen,
Vom Schatten dieses Baums bedeckt.

Hier grüß ich mit Gesang die Chöre
Der Singevögel, lausch, und höre
Still ihrer Lieder Harmonie.
Mit ihnen sing ich um die Wette,
Denn nach zerbrochner Sklavenkette
Bin ich vergnügt, und frey wie sie.

In goldnem Käfig eingeschlossen,
Verlebt ich, leider! ungenossen,
Die Hälfte meiner Lebenszeit.
Was war mein großer Eifer? Allen
Des Hofes Augen, zu gefallen!
Was meine Sorg? ein Galakleid!

Ich hatt' in eines Sklaven Schranken,
Nicht eines freyen Manns Gedanken,

 Und

Und eines Weisen Wünsche nicht!
Wie manchesmal war auf der Bühne
Der Welt, mein Unglück, eine Miene?
Wie oft mein Gram, ein scheel Gesicht?

Nur selten sah ich aus den dunkeln
Gewölben, jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte stehn!
Mein Blick, ans Irdische geheftet,
War starr, verwöhnet, und entkräftet,
Und konnt' in keine Ferne sehn,

Hier kann ich in die Tiefen schauen,
Dorthin, woher von selgen Auen
Aus Gottes heiligstem Gebiet,
Der Frommen Thaten zu betrachten,
Und sie des Beyfalls werth zu achten,
Der Engel Schaar herunter sieht!

Hier seh ich, was ich nimmer sahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe,
Hier trotz ich ihr, hier preiß ich ihn!
Hier, wo wir nur in Hütten wohnen,
Seh ich nicht Perlen, und nicht Kronen,
Doch seh ich Veilchen und Jesmin.

Hier kann ich schlummern. Böse Träume
Bewohnen diese jungen Bäume,
Und diese klaren Bäche nicht.
Hier schwärmt kein schwarzer Geist der Hölle,
Kein Gift fließt hier aus dieser Quelle,
Und keine falsche Zunge spricht.

Hier sterb ich, — o ihr Nachtigallen!
Laßt nur kein traurig Lied erschallen,

Wenn

Wenn ihr mich hier einst sterben seht.
Ihr Bäche, murmelt keine Klage
Wenn eu'r Behorcher ganzer Tage
Nicht mehr an eurem Ufer geht.

Denn hin an jene selge Auen
Des Himmels, meinen Gott zu schauen,
Werd ich geführet durch den Tod;
Er komme, wenn er will! In Sünden
Und zitternd soll er mich nicht finden,
Wenn er mit seiner Sense droht.

In Unschuld sollen meine Tage
Von nun an fließen, ohne Klage
Will ich sie hier dem Himmel weihn.
Er sende Kummer oder Freuden
In allem mir beschiednen Leiden
Will ich mit ihm zufrieden seyn.

Auf meinen eignen Ländereyen
Kann ich zu Brod den Saamen streuen
Und schreiten hinter eignen Pflug:
Mein Trank quillt hier aus reiner Erde,
Bekleidung giebt mir meine Heerde,
Gesunde Luft mein Athemzug.

Um Reichthum thu ich keine Bitte,
Wenn auf mein Land und meiner Hütte,
Nur Regen trift, und Sonne scheint.
Was nöthig ist, hab ich zum Leben,
Will mir der Himmel mehr noch geben,
So geb er mir nur Einen Freund.

Nur Einen, der sich mich erwähle,
Zu dem Vertrauten seiner Seele,

Der mit mir theile Lust und Schmerz;
Der sich gleich mir vom Hof entferne,
Sein eigen werde, kennen lerne
So mich, als wie sein eigen Herz.

Ist denn dies Herz in seinem Busen
Erfüllt mit Liebe zu den Musen,
So wird mein Berg ein Helikon:
So sind wir treue Musenbrüder,
So dichten wir, und singen Lieder,
Ich David, er Anakreon.

Wie in dem Himmel will ich leben,
Mit solchem Freunde, mir gegeben,
Von dem, der auf den Wolken thront:
Mit treuer vogelschneller Eile,
Durchflieg ich jene lange Meile,
Die er von mir entfernet wohnt.

O selig Leben auf dem Lande!
O großes Glück im Mittelstande!
O Paradies der Einsamkeit!
O süsses göttliches Vergnügen,
In solchem Schatten so zu liegen!
O Tage der Zufriedenheit.

Dies Lob der Fluren und der Stille
Sang Damon, und sein ernster Wille
War, sich dem Hofe zu entziehn;
Er schwur: den Fluren treu zu bleiben,
Allein es kam ein gnädig Schreiben,
Schnell reißt er wieder nach Berlin.

Sieben kleine Gedichte

nach Anakreons Manier.

An die Prinzeßinn

Prinzeßinn, die du weiser
Als Sokrates und Solon,
Dich selbst erkennst und sagest:
Was bin ich in den Wirbeln
Der Sonnen? Was im Raume
Der Erden und der Himmel?
Hör an, was eine Muse
Mir sang, es dir zu singen!
Sie sang: Ein Tropfen Wasser
Fiel hoch aus einer Wolke,
Tief in das Meer, und sahe
Neptuns Reich, und sagte:
Was bin ich im Getümmel
Der großen Wasserwogen?
Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!

Schnell schwimmet eine Muschel
Zu dem bescheidnen Tropfen
Und thut sich auf, und schlinget
Ihn ein, und schließt sich wieder!

Da wird er in der Muschel
Zur allerschönsten Perle,
Wird aufgefischt, und pranget
Nun in der großen Krone
Des Persischen Monarchen!

An Herrn Spalding.

Freund, ehr' an einem Heiden
Dein Herz und deine Tugend.

Bis hin in eine Höle,
Verfolgete mit Unglück
Das Schicksal seine Tugend.
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,
Rief er, daß es die Felsen
Der Wüste wiederhallten:
Ihr Götter, o ihr Götter!
Was habet ihr für Quaalen
Dem Frommen zubereitet?
Und weinend seinen Jammer,
War er schon ein Rebelle
Der Götter, in Gedanken.
Als sich ein weiser Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Gesandten
Ausgab, und seines Gottes
Entschliessung offenbarte.

Zevs, sprach der weise Dichter,
Hat, Frommer: deine Klage

Gehört, und will dich trösten
Und glücklich machen, Frommer.
Dein Leben voller Quaalen
War eine Lust der Götter.
Denn Zwölfe waren glücklich,
Weil du nicht glücklich warest,
Nun aber, dich zu trösten,
Soll ihnen keine Sonne
Des Glückes weiter scheinen.
In solchen Jammerhölen
Wie deine da, soll jeder
Sein unglückvolles Leben
Verseufzen, sieh! das wollen
Nunmehr die guten Götter,
Und, unter diesen Zwölfen
Ist Pylades der Fromme,
Dein Freund, und Orondates
Der Freund der weisen Dichter.

Schnell betete der Heide:

Vergebet, o ihr Götter!
Mir meines Jammers Klage.
Vergebt sie mir und lasset
Mein Unglück, meinen Jammer
Noch eins so lange dauren
Als ihr zuerst es wolltet,
Um meines Freundes willen.

An Herrn Klopstock.

Ich sagte zu der Sünde:
Entflieh, allein sie wollte
Nicht fliehn; da ward ich zornig,
Und sagte: Pest der Seelen,
Und: Tod; Und: Ungeheuer,
Und sagte: Wandre, stürze
Hinab in deine Hölle.
Da spottete die Sünde
Laut sagend, du Gerechter!
Du Heiliger, du Engel!
Steig auf in deinen Himmel.
Da wollt ich aus den Augen
Der Spötterinn entrinnen,
Und floh, sie aber folgte
Mir nach, ich lief, wie Läufer,
Und kam zu dir, Geliebter.

Die Rose am Bach.

An die Schönen.

Ihr Schönen dort im Thal,
Ihr blüht, wie Blumen; ach, seht,
Steht hier die Rose! Sie sieht,
Sich in dem Spiegel des Bachs,
Und wird, indem sie sich sieht,
Voll Stolz auf ihre Gestalt.

Allein

Allein, ihr Schönen, gebt Acht,
Es kommt ein tobender Sturm,
Und der verschonet sie nicht.
Er schlägt die Blätter herab;
Ach seht, es trägt sie der Bach
Auf schnellen Wellen hinweg.
So flieht, ihr Schönen, ach seht,
So flieht die Schönheit davon.

An Herrn Ramler.

Einst lag ich hingeworfen
Vor dem Altar der Göttinn,
Des Glücks, und andachtsvoller
Als für mich selber, betend,
Sprach ich: O, schöne Göttinn,
Die du den schwarzen Milon,
Der geiziger als Harpax,
Geschenke nimmt, und giebet,
Die du dem bösen Nadir,
Dem zornigen Alastor,
Dem tückischen Eurisus,
Und Creon, dem Verräther,
Viel Titul, Ordensbänder
Und Güter giebst; ich flehe,
Gieb, gieb doch meinem Damon
Auch Güter; Er ist besser,
Als Milon und Alastor,
Als Nadir und Eurisus;

Und hasset alles Laster
Und liebet alle Tugend.

Da sprach mit sanften Lächeln,
Die Göttinn diese Worte:
Ich geb ihm Rittergüter
Für seine großen Schätze;
Was hätt' er denn für Schätze?

Hat er nicht alle Schätze
Der Weisheit? Er empfange
Für diese seine Schätze
Viel Titul, Ordensbänder,
Und Gold und Rittergüter.
Nein, sprach ich, liebe Göttinn,
Er nähme keine Titul,
Und keine Rittergüter,
Für diese seine Schätze!

Das Echo.

In einer dürren Wüste,
Wo keine Blumen blühten,
Wo keine Bäche rauschten,
Wo keine Nachtigallen
In jungen Büschen sangen,
Wo Schlangen oder Drachen
Aus dunkeln Höhlen zischten,
Wo heiße Sonnenstrahlen
Den dürren Boden brannten,

Wo

Wo Laster jäher Felsen
Herunter stürzen wollten,
Stand ich, und sann und seufzte
Warum ist doch, o Schöpfer!
Hier diese wüste Gegend
Kein Anger, keine Wiese?
Da fragte mich das Echo
Der Felsen! Unzufriedener,
Warum bist du kein König?

Selbstgespräch
in einer schönen Gegend.

Für mich bestralt die Sonne
Die Wälder und die Auen!
Für mich sind diese Schatten
So kühl, und diese Rasen
So sanft, und diese Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzusehen.
Für mich bist du, o Rose,
Die Königinn der Blumen;
Für mich bist du, Gewölbe
Des Himmels aufgerichtet;
Für mich glänzt in dem Wasser
Der Mond, wie helles Silber;
Für mich singt die Sirene
Des Waldes, ihre Lieder;
Nicht für den reichen Milon,

Der hat nur Aug und Ohren,
Und Herz, für Gold und Silber;
Nicht für den armen Laches,
Den fetten Weltverächter,
Der immer in Gedanken
An Gott, und seinen Magen,
Nicht siehet und nicht höret;
Nicht für den stolzen Pyrrhus,
Der taub für alle Freuden
Des bürgerlichen Lebens,
Hin, nach dem höchsten Gipfel
Des Glücks, auf krummem Wege
Mit schwerer Arbeit, klettert,
Und nächstens desto tiefer
Zu mir herunter stürzet.

Neue

Neue Lieder.

Anakreon.

Wer war Anakreon?
Fragt' einsten Doris mich.
Er war, antwortet' ich,
Er war ein Mann, wie ich!
Er sang am Helikon
Den Musen Liederchen,
Und küßte Grazien,
Und war mit ihnen froh,
Und lebt er noch, o so
Verließ er sie für dich.
Zög aber Doris mich
Ihm vor, o Himmel! so
Wär in Arcadien
Kein Schäfer wohl so froh,
Und so verliebt, wie ich;
Und seine Grazien
Behielt' er wohl für sich.

Ein Mädchen.

Ich weiß ein Mädchen, schöner ist
Kein Mädchen auf der Welt.
Du, der du nie bezaubert bist,
Du, Weiser, oder Held!

Du solltest nur mit einem Blick,
Mit einem nur, es sehn!
Demüthig würdest du zurück
Zu Muth und Weisheit gehn.

Hineingezogen in ihr Netz
Der Schönheit, lägst du da.
Ihr Reich, ihr Zepter, ihr Gesetz
Erkennend, lägst du da.

Welch seine Stimme! wie so süß!
Ernst sey es, oder Scherz,
Sie säng' und spräch' ein Paradies
Selbst Gellerten ins Herz!

Ihr Auge? Solche Heiterkeit
In weiblichem Gesicht
Fand' ich auf Erden weit und breit,
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunkle hell,
Ein Engel würde froh,
Könnt er es seyn! Kein Raphael,
Kein Oeser mahlt es so!

Ihr Busen? Tugend stirbt davon!
So wunderschön ist er.
Nicht Zevs und nicht Anakreon
Sah einen niedlicher.

O welche Rosen, welch ein Reiz
Sie abzubrechen! Komm,
O Freund, genug für deinen Geiz
O wärst du nicht zu fromm.

Ihr artig Grübchen in dem Kinn;
Ihr schönes Blut! Ihr Schooß!
Ihr Wuchs! Ihr Gang! O Zauberinn!
O Göttinn! laß mich loß.

Der Wille.

Helden, die nach Ehre schmachten,
Wollen alle Menschen schlachten!
Dieser Will' ist nicht für mich,
Leben lassen will ich.

Reiche, Güter zu erwerben,
Wollen hungern, reich zu sterben,
Dieser Will' ist nicht für mich,
Satt mich essen will ich.

Klopstock will sein junges Leben
Für Homerus Lorbeern geben!
Dieser Will' ist nicht für mich
Lange leben will ich.

Die ungläubige Frau.

Unbeständig ist er nicht
Dieser zärtliche Geliebte,
Dieser über mich Betrübte,
Der von meinem Sterben spricht,
Unbeständig ist er nicht!
Ab[illegible] daß er, stürb ich, nimmer
Tro[illegible] empfände, daß er immer

 Meine

Meine Liebe,
Noch bedächte, traurig immer
Wittwer bliebe,
Daß bey meiner Sterbensnoth
Jammer ihm sein Herz zerschlüge;
Daß er meinen frühen Tod
Nicht ertrüge;
Daß er einsam, bitterlich
Mich beweinte; daß er sich
Gleich zu Tode grämte;
Daß auch seine Männlichkeit,
Solcher seltnen Zärtlichkeit
Sich nicht schämte;
Wie er da so zärtlich spricht,
Das — glaub ich — ihm nicht.

An Phyllis.

Ich betete die junge Phyllis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben:
Und Schönheit, Witz und Tugend kann
Mich itzt mit reizen, sie zu lieben.

Sie betet itzt den jungen Daphnis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben:
Sie liebt, der sie nicht lieben kann,
Die mich nicht liebt, kann ich nicht lieben.

Amor schlafend.

Amor lag in tiefem Schlaf,
Unter einer Schaar von Schäfern;
Phyllis traf ihn an, und sang
Ihn noch tiefer einzuschläfern.

Aber plötzlich aufgeweckt
Von dem sanften Schäferliede,
Stutzt er, sieht sich munter um,
Und des trägen Schlummers müde

Springet er vom Lager auf,
Das von Veilchen und Levkojen
Ihm die Erde wachsen ließ;
Rüstig nimmt er Pfeil und Bogen.

Doris flieht in dicken Wald,
Da vor ihm sich zu verstecken,
Amor sieht es, machet Lärm,
Alle Schäfer aufzuwecken.

Alle Schäfer springen auf,
Folgen ihm mit Jägereile!
Doris fliehet, auf der Flucht
Trift er sie mit seinem Pfeile.

Tausend Seufzer sandt ich fort,
Wenig ließ mich Phyllis hoffen;
Aber der gerührte Gott
Hatte sie für mich getroffen.

Der Mann der Nachtigall.

An Chloe.

Will der Mann der Nachtigall,
Will er denn so ganz verzagen?
Welche jämmerliche Klagen,
Singet er dem Wiederhall!
Zärtlicher, beklommner; bänger
Klagt er seinen Gram, als ich;
Der betrübte Liedersänger
Chloe, jammert mich.

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrinken,
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn was nützt sie uns?

Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um,
Allzuklug sind ihre Lehren,
Allzuklug ist dumm.

Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, Gott und Wein,
Trinkern wär es zu verübeln
Allzuklug zu seyn!

Damöt.

Damöt.

Der liebenswürdige Damöt
Fand neulich mich allein,
Und klagte, bis des Abends spät,
Mir seine Liebespein.
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geschehn.

Ich wollt' entfliehen, er stand still.
Nachseufzen hört ich ihn.
Ich blieb; wen Amor halten will,
Kann er denn wohl entfliehn?
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geschehn.

Phyllis und Damon.

Phyllis.

Mich zu küssen, ludest du
Mich in deinen Garten:
Nun ich da bin, lässest du
Mich zu lange warten.

Damon.

Rebenstöcke will ich hier
Neben Rosen pflanzen.

Blühen sie, so wollen wir
Unter ihnen tanzen.

Daphnis und Venus.

Leite doch, ich bitte,
Deines Schäfers Schritte,
Venus, durch die finstre Nacht
Zu der kleinen Hütte,
Wo Belinde wacht.

Daß ihr Hilax bellet,
Ist von ihr bestellet!
Auf dem schmalen Wege hier,
Den dein Licht erhellet,
Komm ich hin zu ihr.

Der blöde Damon.

Mein blöder Damon seufzt nur immer,
Spricht immer nur von seiner Quaal,
Will immer wagen, waget nimmer;
Er wage doch einmal!

Der Glückliche.

Glücklich ist, wer nimmer liebet,
Wer der Liebe lacht;
Denn wer sich der Lieb ergiebet,
Seufzet, sehnt sich, ist betrübet,

Winselt Tag und Nacht;
Sein Gewinsel, sein Gesehne,
Was er denkt, und thut, . und spricht,
Ist ein einziges Gesicht!
Alles andre Schöne
Rührt ihn nicht.

Amor.

Amor lief mit einer Fackel
Auf Anakreon einst zu!
Freund, ich habe dich errettet,
Sprach er, brennen solltest du.

Hymen saß mit dieser Fackel
Im Gebüsch, und wollte dich
Hinterlistig überfallen,
Und, verbrennen wollt er dich.

Aber ich entriß die Fackel
Seiner kleinen Mörderhand;
Setze, sprach ich, Brüderchen
Lieber eine Stadt in Brand.

Amor und Hymen.

Amor.

Bruder, wollen wir uns beyde
Heut in deinem Wäldchen hier
Eine kleine Freude machen,
Sage Bruder, wollen wir?

Hymen.

Amor ist nicht mehr mein Bruder;
Der in meinem Myrthenhayn
Mich in meiner Freude störet,
Könnte der mein Bruder seyn?

Amor.

Amor hätt' in deiner Freude
Dich gestöret? sage mir,
Denn du scheinst auf ihn zu zürnen,
Brüderchen, was that er dir?

Hymen.

Brüderchen, will ich nicht hören,
Bis du wieder artig bist,
Und mit seinem lieben Amor
Hymen ausgesöhnet ist.

Seit der Rosenblüthe haben
Wir die Hand uns nicht gereicht!
Daß du mir die Fackel nahmest,
Das vergeß ich nicht so leicht.

Amor.

Brüderchen, mit deiner Fackel
Wolltest, hinterlistig, du
Meinen Dichter überfallen,
Was bewegte dich dazu?

Warum willst du so gewaltig,
Daß er sich vermählen soll?
O dann säng er Ehelieder!
Ey! das wolltest du ja wohl.

An Chloe.

Daß ich getreu, o Chloe, dir,
Drey lange Tage bliebe,
Bleibst du es einen Tag nur mir,
Das schwör ich, ja, das schwör ich dir,
Vor dem Altar der Liebe!

Tafelgespräch.

A.

Ihr Freunde, können wohl, ich bitte, sagt es mir,
Die Götter im Olymp, so glücklich seyn, wie wir?

B.

Sie können nicht so glücklich seyn,
Sie haben keinen Wein!

A.

Wär aber nun ihr Nectar Wein?

B.

So können sie so glücklich seyn!

Phyllis und Adonis.

Phyllis tanzte mit Adonis
Einen Schäfertanz,
Ihre braunen Locken schmückte
Nur ein Veilchenkranz!

Sittsamkeit und sanfte Tugend
Sprach ihr ganzer Leib.

Alle junge Schäfer seufzten:
Welch ein schönes Weib!

Andre Tänzerinnen starrten
Von Gestein und Gold,
Sich, wie sie, damit verschönern,
Hat sie nicht gewollt.

Phyllis war von allen Schönen,
Ja die Schönste doch!
O wie hat sie mir gefallen,
Tanzte sie doch noch!

Der Zufriedene.

Meine Wünsche sind gestillt!
Ehre hab ich mir erworben;
Meine Frau ist mir gestorben;
Meine Kasten sind gefüllt;
Meine Wünsche sind gestillt.

Meine Wünsche sind gestillt!
Freunde hab ich und Vergnügen,
Und in meinem Keller liegen
Funfzig Fässer angefüllt,
Meine Wünsche sind gestillt.

Leert' ich jährlich nun Ein Faß,
Leert' ich alle funfzig Fässer,
Welch ein Leben wäre besser?
Welch ein Leben wäre das?
Leert' ich jährlich nur Ein Faß!

Amors Irrthum.

Amor sah die Doris schlafen;
Stehend unter ihren Schaafen,
Sah er ihrem Schlafe zu,
Dick Gebüsch hielt mich verborgen,
Mutter, sprach er, guten Morgen;
Wie so sanfte schliefest du.

Doris, wach, erblickt den Knaben,
Kind, spricht sie, was willst du haben?
Und, was hast du hier zu thun?
Hier ist nichts für dich zu spielen:
Laß mich, Kindchen, hier im Kühlen
Laß mich noch ein wenig ruhn.

Amor, näher tretend, siehet
Seinen Irrthum, stutzt und stehet
Mit erröthetem Gesicht.
Ich ergötzte mich darüber,
Amor, rief ich, kleiner Lieber,
Fliehen willst du? fliehe nicht.

Die Kinderjahre.

O was für gute Freunde waren
Belind' und ich, in jenen Jahren,
In welchen man, im Busen noch nicht heiß,
Von Jüngling nichts, und nichts von Liebe weiß.
In welchen man nicht suchet, und nicht flieht,
Und froh ist, wenn man nur sich sieht.

Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Kränze wurden da gewunden,
Die setzten wir bey einem Wettelauf
Und scherzend dann einander auf.
Und war einmal ein Tänzchen, denn war ich
Um sie herum, und sie um mich.

Ich weiß es noch, wie wir mit Nüssen
Und Aepfeln, uns einander schmissen,
Ich weiß es noch, wie, mit dem Gänsespiel,
Ich bey ihr saß, und in den Brunnen fiel,
Und wie sie sich betrübte, wenn der Tod
Mir seine scharfe Sense bot!

Ich weiß es noch, wie wir uns grüssen,
Und guten Morgen sagen liessen,
Ich weiß es noch, wie gern ich den Papa
Begleitete zu ihrer Frau Mama,
Und wie sie mich nicht lange warten ließ,
Und welche Puppen sie mir wieß.

Damals, als ich die kleine Lose
Beym Taxus fand, und eine Rose
Zum Zierrath ihr an ihren Busen bot.
Da wurde sie zum erstenmale roth!
Ein Paradies war ihr verschämt Gesicht;
O Himmel, ich vergeß es nicht!

Der reiche Hirt.

Wollte mich Belinde lieben,
O wie wohl wär ich da.an,

Viere, fünfe, sechse, sieben — —
Zwanzig Schaafe wend ich an!
Zwanzig? — hundert wollt ich sagen!
Hundert, ja! gäb ich darum!
Ja! Sie selbst sollt' ich nur fragen,
Aber immer steh ich stumm.

An den Bach, der durch die Mitte
Meiner fetten Fluren fleußt,
Trat sie einst, mit sanftem Tritte,
Da erhöhte sich mein Geist!
Da fragt' ich: willst du mich lieben?
Schweigend drehte sie sich um,
Wäre sie nur stehn geblieben,
O was gäb ich nicht darum?

Giebst du deine ganze Heerde
Fragte heute mich Damöt,
Der mit grämlicher Gebärde,
Unter seiner Linde steht!
Ja, die ganze will ich geben,
Ja, das schwör ich, morgen früh!
Heerd' und Flur, und Lust, und Leben,
Alles hab ich, hab ich sie.

Amor und Mars.

Auf dem Helm des Kriegesgottes,
Der in voller Rüstung stand,
Saß, von mir gesehen, Amor,
Pfeil und Bogen in der Hand.

Gott

Gott der Waffen, fragt ihn Amor,
Gott der Waffen, willst du Krieg?
Mars erkennt ihn an der Stimme,
Knabe, spricht er: Knabe sieg.

Flieg herunter von dem Helme!
Denn ich eil in eine Schlacht,
Ludwigs Völker stehen fertig,
Und der Plan ist schon gemacht.

Was? spricht Amor, meinen Willen
Sollt ich nicht erfüllet sehn?
Lieben sollen Mars und Moritz,
Und die Schlacht soll nicht geschehn!

Zweene goldne Pfeile sausen
Plötzlich, da noch Amor spricht.
Plötzlich lieben Mars und Moritz,
Und die Schlacht geschiehet nicht.

Die Rose und der Dichter.

Die Rose.

Bin denn ich von zwanzig tausend
Deiner Blumen hier
Nicht die Schönste? Warum bleibest
Du nicht stehn bey mir?

Der Dichter.

Ja! von allen meinen Blumen
War die Rose mir
Sonst die Schönste. Doris aber,
Doris ist nicht hier.

Schön ist ohne meine Doris
Mir kein schön Gesicht,
Keine Quelle, kein Gefilde,
Selbst die Rose nicht.

Betrachtung.

Brodt hat mir Gott und Wein dazu gegeben,
Wenn er mir nun noch Liebe giebt,
So fehlt mir nichts! Was hat man von dem Leben,
Wenn man nicht liebt?

Amor, besänftigt.

Amor zürnt, ich soll nicht trinken,
Lieben soll ich nur!
Sich betrinken, sagt er, wäre
Gegen die Natur.

Kluge Männer, sagt er, lieben
Für das Vaterland;
Dumme Männer, sagt er, trinken
Sich um den Verstand.

Amor, sag ich, lieber Amor!
Zürne nicht so sehr;
Wie gerufen kommt Belinde,
Zu der Kelter her.

Eine hole Hand zu machen,
Lernet sie von mir;

Süssen Most damit zu schöpfen,
Lernet sie von mir.

Lieben will ich, und auch trinken:
Aus der holen Hand
Meiner zärtlichen Belinde,
Trink ich mir Verstand.

Lilla.

Lilla, meine Lilla singet,
Ist es auch ein Lied von mir?
Tanzet Schaafe! Lämmer springet!
Eure Schäferinn ist hier.

Seht, da kommt sie, euren Hirten
Zu besuchen, Berg herab,
Tragend einen Kranz von Myrthen,
Welchen ihr die Liebe gab.

Himmel, wo ist sie geblieben?
War ihr Gang denn nicht zu mir?
Heerde, wie muß ich dich lieben,
Warum eilt' ich nicht zu ihr?

Ihr entgegen sollt ich gehen,
Springen sollt' ich Berg hinan.
Heerde ruhe! laß mich sehen,
Ob ich sie noch finden kann.

An einen Wassertrinker.

Trink, betrübter, todtenblasser
Wassertrinker, Rebenhasser,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
Glücklich seyn.

Habt, ihr großen Götter! habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Habet Dank.
O wie dampft er in die Nase!
O wie sprudelt er im Glase,
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh.
Durstig sang zu seinem Preise
Dieses schon der große Weise,
Salomo!

O es müssen alle Weisen,
O es muß ihn jeder preisen,
Der ihn trinkt.
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Läßt er keinen! Seht, wie freundlich
Er mir winkt!

Siehe, spricht der Rebenhasser,
Wie so freundlich da mein Wasser

Mir

Mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben,
Wenn ein Feind vom Saft der Reben
Wasser trinkt.

Wasser, immer magst du winken,
Wer zu klug ist, Wein zu trinken,
Trinke dich;
Wasser weg von meinem Tische,
Du gehörest für die Fische,
Nicht für mich!

An die Schönen.

Auf einer Rose schlief
Jüngst eine Biene tief,
Und Amor sah sie nicht,
Er rührt sie an, sie sticht,
Er schreyt: o weh! o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreyt: ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange, da,
Mit Fittigen, die sie
Hinfliegen sehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt
Entsetzlich! Armes Kind,
Spricht Lalage! — Geschwind
Dein Händchen her, und küßt,
Bis es geheilet ist.

Ihr Schönen, welchen Lohn,
Gab ihr Cytherens Sohn,
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr mich.

Amor und Bachus.

Bachus streitet sich mit Amor,
Ob es Ernst ist oder Scherz?
Ernst muß es wohl seyn, sie streiten
Sich um dies mein Herz!

Bachus mag den Sieg gewinnen,
Ihn zu geben, steht bey mir,
Aber nein, vertragt euch lieber
O ihr Götter! ihr.

Gern lieb ich euch alle beyde,
Alle beyde könnt ihr mich
Glücklich machen, o vertraget
Euch doch nur, bitt ich.

Laßt mich trinken, laßt mich lieben,
Beydes laßt mich doch zugleich,
O ihr allerliebsten Götter!
O vertraget euch.

Euch zu Ehren, o ihr Götter!
Trink ich mir in Lieb und Wein
Einen Rausch, und meine Doris
Küßt mich, schenkt mir ein.

An Phyllis.

Phyllis, unter diesen Buchen
Will ich junge Veilchen suchen,
Komm, und suche sie mit mir,
Müssen wir in finstern Gründen
Lange suchen, sie zu finden,
Dann so ruh ich auch mit dir.

Elvin.

In jenem Thal, wo Veilchen blühn
Sah ich den zärtlichen Elvin,
Vor seiner Phyllis auf den Knien.

Er bat, und seiner Bitte Schluß
War: Wisse, daß ich sterben muß,
Giebst, Doris, du mir nicht den Kuß.

Sie schlug mit ernsterfülltem Blick
Den Kuß ihm ab, er sank zurück,
Und starb vor ihr den Augenblick.

Gespräch mit sich selbst.

Chloe will mit ihren Blicken
Mich bestricken,
Aber sie bestrickt mich nicht!
Ihr will ich, gleich schlauen Fischen,

Wohl

Wohl entwischen,
Aus den Netzen im Gesicht.

Länger soll sie mich nicht sehen,
Ich will gehen
Hundert Meilen weit von hier,
Kann sie da mit ihren Blicken
Mich bestricken;
Nun, so sey es aus mit mir.

An Leukon.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit.

Trink' und küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit;
Weißt du, wo du Morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That,
Hat schon oft gereut;
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit.

Amor, ein Vogel.

Sieh, wie dort ein kleiner Amor,
Auf dem Myrthenbäumchen sitzt,

Lauschend nach den Schönen siehet,
Und den Mund zum Pfeifen spitzt.

Denkt er eine, deren Herze
Nicht sein schärfster Pfeil durchdrang,
Etwa heute zu bezwingen
Mit harmonischem Gesang?

O du lieber kleiner Vogel,
Meine Magdalis ist hier,
Pfeif ihr doch ein kleines Liedchen,
Und erpfeif' ihr Herze mir.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe:
Mit Wenigem vergnügt zu seyn.
Ein Mädchen hab' ich, gut zu küssen,
Und einen Freund, ein gut Gewissen,
Und täglich eine Flasche Wein.

An Phyllis.

Phyllis, sollt es mich nicht kränken,
Einen ganzen Tag bringst du
Tanzend, scherzend, lachend zu,
Ohn' an mich zu denken?
Sollt es mich nicht kränken?

Traurig dacht' ich unterdessen,
Tausendmal an dich,
Phyllis, so mich zu vergessen?
Lieber hasse mich!

Ein Trinklied.

Was soll die Zauderey? ihr Brüder!
Kurz ist die Stunde, singet Lieder
Und trinkt und leert das volle Faß.
Die Zeit hat allzustarke Schwingen,
Wer kann sie halten? Laßt uns singen,
Ein jeder fülle sein Glas!

Kurz ist die Stunde! diesem Weine
Gab unser guter Wirth nur eine,
Nur eine gab er einem Faß!
Der uns die eine nur gegeben,
Der soll noch hundert Jahre leben.
Ein jeder leere sein Glas!

Ein jeder hat sein Glas geleeret,
Nur der nicht, dem der Wein gehöret,
O böser Wirth! Was heisset das?
Soll dein Exempel uns verführen?
Kein Augenblick ist zu verlieren.
Ein jeder fülle sein Glas!

Wir trinken, unsern Durst zu stillen,
Die Gläser leeren, wieder füllen,

 Und

Und wieder leeren, leert das Faß!
Das leere Faß bekömmst du wieder,
Herr Wirth, Gedult! o Brüder! Brüder!
Ein jeder leere sein Glas!

Die Zeit hat allzuschnelle Schwingen,
Kein Augenblick ist zu versingen,
Trinkt, Brüder, trinkt, bezwingt das Faß!
Und du Gesang, den Bachussöhnen
Gefährlich, weg mit deinen Tönen,
Am besten tönet das Glas.

Phyllis und Damon.

Schöne Sachen schwatzt mir Damon
Von der Liebe vor,
In mein Herz kommt nichts, er schwatzet
Ewig für mein Ohr!

Schwüre, Klagen, Schmeicheleyen
Sagt er mir genug,
Aber etwas ihm zu glauben,
Bin ich schon zu klug.

Allemal macht er mich lachen,
Redet er von Schmerz,
Denn in allen seinen Reden
Redet nie sein Herz.

Damon! o, des Herzens Sprache
Kenn' ich allzu wohl,
Kurz ist sie, der Mund ist ledig,
Und das Herz ist voll.

O was starren deine Reden
Von Vernunft und Witz?
Im Verstande nicht, im Herzen
Ist der Liebe Sitz.

Schwatze mir von deiner Liebe
Nur so viel nicht vor,
In mein Herz kommt nichts, du schwatzest
Ewig für mein Ohr.

An die Frau Karschin.

Freundinn, keine Sorgen pflügen
Furchen in mein Angesicht,
Ich bekümmre mich um Fürsten
Und um Gold und Silber nicht.

Aber, wenn der Winter weichet,
Und der Frühling Blumen bringt,
Und die Nachtigall in Büschen
Und die Lerch' auf Fluren singt;

Dann bekümmr' ich mich um Blumen,
Und um Lerch und Nachtigall,
Und von aller Welt entfernet,
Flieh ich in mein kleines Thal.

Wo gesundes Quellenwasser
In Forellenbäche rinnt,
Wo des Waldes Nachtigallen
Ueberall zu hören sind.

Da besuchen, ungebeten,
Deinen Freund Gliphästion,
Hingeführet von den Musen,
Pindar und Anakreon.

An Doris.

Beneiden soll man uns, wir wollen unsre Herzen
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glüklich seyn, wir wollen lachen, scherzen,
Und tanzen, aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen und die Freuden,
Die uns der Herr des Lebens giebt,
Beneiden soll man mich, ja, mich soll man beneiden,
Mich Glücklichen, den Doris liebt?

An den Schlaf.

Du dumme Schläfrigkeit, hinweg, laß mich doch trinken,
Du nimmst von meiner Lebenszeit
Mir viel zu viel! ich seh, ich seh die Sonne sinken,
Des Tages Abend ist nicht weit,
Vielleicht ist auch nicht weit der Abend meines Lebens;
Halt, süsser Schlaf, halt ein,
Mich überwältigen willst du? Es ist vergebens,
Du raubst mir Zeit und Wein.

Der

Der Tod, der stärkre Tod, der alles überwindet,
Den Zepter und den Hirtenstab,
Der, die ihn fliehen, sucht, und allzuleichte findet,
Der wirft nunmehr auch mich ins Grab.
O diesen Feind bewegt nicht Bitten und nicht Flehen,
Nicht List und nicht Betrug,
Kommt er, so will ich gleich mit ihm geduldig gehen,
Und dann schlaf ich genug.

An Herrn ***

Ja, Freund, der Wein, der Wein giebt uns Verstand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Aristoteles,
Und, der sich einen Gott erfand,
Der große Sokrates.

Demokritus, der Rabner seiner Zeit,
Der weise Lacher goß
Ein Gläschen Wein auf einer Lais Schooß,
Und sahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachte darauf los.

Heraklitus, der Meister ohne Zucht,
Der dunkle Sauertopf,
Goß keinen Wein in seinen kalten Kropf,
Er war ein Bauch voll Wassersucht,
Ein Klumpen ohne Kopf.

Diogenes, der Menschensucher, trank
Zehn volle Fässer aus,
Und baute sich ein Weingeruchich Haus,
In welchem er den größten Held bezwang,
Und seinen Sarg daraus.

Umsonst such ich mit Müh und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiser Mann, o Freund! wie du, zu seyn,
Müßt' ich betrunken einen Tag,
Und zwanzig nüchtern seyn!

Innhalt
des vierten Theils.

	Seite.
Der blöde Schäfer	3
Erscheinung der petrarchischen Muse	39
An Damon	40
An den Bach	41
Der dritte Tag im März, 1753	42
An Doris	43
An Doris Blumenbeet	43
An ihre Blumen	44
Ismene	45
An Doris	46
Lob des Landlebens	53
An die Prinzeßinn ***	57
An Herrn Spalding	58
An Herrn Klopstock	60
Die Rose am Bach	60
An Herrn Ramler	61
Das Echo	62
Selbstgespräch in einer schönen Gegend	63
Anakreon	65
Ein Mädchen	65
Der Wille	67
Die ungläubige Frau	67
An Phyllis	68
Amor schlafend	69
Der Mann der Nachtigall. An Chloe	70
An den gelehrten Duns	70
Damöt	71
Phyllis und Damon	71
Daphnis und Venus	72

Der

Der blöde Damon 72
Der Glückliche 72
Amor 73
Amor und Hymen 73
An Chloe 75
Tafelgespräch 75
Phyllis und Adonis 75
Der Zufriedene 76
Amors Irrthum 77
Die Kinderjahre 77
Der reiche Hirt 78
Amor und Mars 79
Der Dichter und die Rose 80
Betrachtung 81
Amor, besänftigt 81
Lilla 82
An einen Wassertrinker 82
An die Schönen 83
Amor und Bachus 84
An Phyllis 86
Elpin 86
Gespräch mit sich selbst 86
An Leukon 87
Amor ein Vogel 87
Der reiche Mann 88
An Phyllis 88
Ein Trinklied 89
Phyllis und Damon 90
An die Frau Karschin 91
An Doris 92
An den Schlaf 92
An Herrn *** 93

Ende des vierten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Sämtliche Schriften des Herrn J. W. Gleims

Bd.: Vierter Theil

Reuttlingen 1779

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.247#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11839506-8